

Warum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 51

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Finderglück

Es gab – lang, lang ist's her! – eine Zeit, zu der ich Sprichworte wörtlich nahm und daran glaubte. Das bloße Morgenstund hat Gold im Mund zum Beispiel ließ mich in aller Frühe aufstehen, durch die Gassen streifen und nach den Goldstücklein oder Goldzähnen suchen, die Nachtvögel dort verloren haben könnten. Fand ich je? Als ich einmal ein Portemonnaie gefunden, da war's am Abend und rutschte mir erst noch vor der Nase weg, weil ein paar im Kellerfenster versteckte Gofen am Faden gezogen und so ihr großes Gelächter hatten. Darauf glaubte ich, das Glück provozieren zu müssen, kaufte Lose und kritzelte mir mit 1x112x1 auf Totozetteln die Finger wund. Gewann ich je?

Heute aber sah ich ohne jede Herausforderung Fortunas mitten am Tag auf dem Trottoir etwas glitzern, das nur noch mehr funkelte, als ich nach mehrmaligem Blinzeln nähertrat. Und siehe, es war keine Glasscherbe und keine Perlenbrotsche, sondern verführerisch hingeringelt wie ein Schlanglein eine ausgewachsene Perlenkette mit 48 sanftschimmernden Kugeln und einem Brillanten am silbernen Schloß.

Wie auf ein Lichtsignal wurde natürlich sogleich der alte Wunschtraum vom Einfamilienhäuschen wach, doch mein angeborener (ehrlich gesagt: mir von einer Großtante mit entsprechender Mühe erzogener) Sinn für Ehrlichkeit ließ mich das Schmuckstück in der tiefsten Tasche versorgen und noch am selben Tag aufs Fundbüro tragen. Der Beamte machte große Augen, denen man ansah, daß ihm so kostbare Beute nicht alle Tage vorgelegt wird. Dann faßte er vorsichtig mit zwei Fingern das Brillantschloß und ließ die Kette sich strecken und herrlich erstrahlen. Schließlich klappte er die Klinge eines feinen Sackmessers auf und begann mißtrauisch an einer der großen Perlen zu kratzen. «Ts, ts, ts!» schnalzte er, klemmte auch noch eine Lupe ins Auge wie ein Uhrmacher, um zu sehen, was man doch auf den ersten Blick sah: daß das Perlenhalsband echt war. «Glasperlen!» frohlockte er, ließ das Band in die hohle Hand rieseln und warf es dann wie einen Ball hoch, fing es geschickt auf und legte den Perlenknäuel ganz unsanft auf den Tisch. «Immerhin wollen wir den Schatz eine Weile hüten. Es könnte ja sein, daß jemand daran hängt und danach fragt. Wenn nicht, gehört die Perlenkette nach zwölf Monaten Ihnen: Sein 'jemand' klang so abschätzig,

daß damit allenfalls kleine Kinder, Backfische und italienische Hilfsarbeiter, die ihrer Dulcinea einen Jahrmarktskram versprochen hatten, gemeint sein konnten.

Nachdem noch die unvermeidlichen Angaben auf einem Durchschreibeblock notiert waren, ich das Dokument unterschrieben und eine Kopie als Quittung empfangen hatte, fand mein Finderschicksal seinen vorläufigen Abschluß. Auf dem Heimweg aber überlegte ich mir reiflich, ob ich es wagen könnte, nächstes Jahr auf dem Fundbüro nachzufragen und die schöne Per-

lenkette meiner Frau unter den Weihnachtsbaum zu legen. Falls nicht bis dahin ihr Verlierer sie abgeholt oder ich die Quittung verloren hätte ... pin.

Tramintermezzo

Einer der modernen Sechser mit automatischen Türen fährt bei der Basler Schifflände los, muß aber sogleich wegen dem roten Verkehrslicht wieder halten. Da scheint's einem Italiener zu dämmern, daß er eigentlich diesseits des Rheins aussteigen wollte oder sollte.

«Scendere!» fleht er zum Biletteur hinter dem Schaltpult. Doch der klärt ihn auf: «Nö-ö. Da dörf man nüm aussteigen. Dasch vorbei. Dies ist kei Haltstelle.»

Weil das Tram in diesem Augenblick weiterfährt, hat's der Südländer begriffen. Boris

WARUM Unsere Seufzerrubrik

ziehen in den Mietshäusern immer die nettesten Nachbarn weg, während die anderen bleiben? CW

Zu Rüdesheim in der Drosselgass
Gedicht von O. Haumann

Asbach-Uralt

Im Asbach-Uralt ist der Geist des Weines!